Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 6 (1912)
Heft: 7

Artikel: Meine Auslandreise im Sommer 1911 [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923368

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Völker (wie vor kurzem noch die Chinesen) streng abschloß. Unter sich schied dieses Volk in sieben Klassen oder Kasten. Die vornehmste Klasse war diejenige der Priester, die verachtetste diejenige der Hirten. Aus der Kriegerkaste gingen die Könige oder Pharaonen hervor. Noch heute bezeichnet man Aegypten als das Land der Pharaonen. Ihrer Religion nach waren die Aegypter Heiden. Sie beteten Sonne, Mond und Sterne und allerlei schädliche und nützliche Tiere an. Die schädlichen Tiere aus Furcht, die nützlichen aus Dankbarkeit. Für besonders heilig galt ihnen der Nil, denn er war es, welcher dem Lande die Fruchtbarkeit verlieh. Die alten Aegypter glaubten an ein Leben nach dem Tode. Nach ihrem Glauben mußte die Seele nach dem Tode eine Wanderung durch eine Menge Leiber von Schafen, Rindern, Hunden und anderen Tieren durchmachen und kehrte dann nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden in den ursprünglichen Leib zurück. Damit nun die Seele den Leib wieder finden konnte, derselbe also nicht verwest war, balsamierten sie ihn ein. Sobald der Tod eingetreten war, wurden die Eingeweide (Gedärme, Leber, Magen usw.) aus dem Körper herausgenommen und derselbe mit wohlriechendem Harz eingerieben und ausgefüllt und in Tücher gewickelt. Diese Leichen, Mumien genannt, wurden nicht begraben, sondern in Fels behauene Grabeskammern (Katakomben) gebracht. Diese Katakomben sind noch heute vorhanden. Eine Kammer liegt an der andern; alle sind durch Gänge miteinander verbunden. Die glattpolierten Wände sind mit allerlei Bildern und Schriftzeichen bedeckt. — Besondere Sorgfalt verwandten die Könige auf den Bau ihrer späteren Grabeskammern. Gleich mit ihrem Regierungsantritt begannen sie mit dem Bau derselben. Um die enge Steinkammer wurde jedes Jahr ein neuer Steinmantel gelegt. So entstanden jene gewaltige Bauten, welche wir noch heute als Pyramiden bewundern. Diese vierseitigen Steinriesen erreichen eine Höhe bis zu 150 m. Die Steine liegen ohne Mörtel aufeinander und werden nur durch ihre Schwere zusammengehalten. Zur innern Grabeskammer führt ein schmaler Gang, durch welchen der balsamierte Körper hineingeschafft wurde. Die Innenwände dieser Grabeskammern waren ebenfalls glattpoliert und mit einer Menge Bilder und Schriftzeichen versehen. Diese Zeichen bildeten die Schrift der alten Aegypter und werden Hieroglyphen genannt. Nach großer Mühe und Arbeit ist es den Gelehrten gelungen, die Hieroglyphen zu entziffern (zu lesen). Durch sie sind wir genau über die Sitten und Gebräuche und die Geschichte des Volkes der alten Aegypter unterrichtet worden.

Ueberall im Lande stößt der Wanderer noch auf Ueberreste von großen Bauten, Denkmälern und Säulen, welche noch von den alten Aegyptern herrühren. Sie alle berichten uns von dem Fleiß und der großen Geschicklichkeit dieses Volkes. Die heutigen Bewohner des Landes, Fellachen (d. h. Pflüger, Ackerbauer) genannt, sind die Nachkommen jenes Volkes. Es sind zwar auch fleißige Leute, haben aber von ihren Vorfahren nicht deren geistige Anlagen geerbt.

Aegypten ist heute das Ziel vieler Vergnügungsreiseisenden. Auch so mancher Brustkranke sucht die gesunde Luft Aegyptens auf, um hier Genesung von seinem Leiden zu finden.

Zur Unterhaltung

Meine Auslandreise im Sommer 1911.

Von Eugen Sutermeister. (Forts.)

Meine Weiterfahrt von Lübeck nach Kiel zauberte mir neue, ungewohnte Bilder vor die Augen: Meerstrandboden und Sümpfe, schwarzweiße Rinder, wobei das Schwarz bei weitem überwiegt, so daß es unter ihnen wahre „Neger" gibt. Mit weißen Seerosen besäete Teiche und inselreiche Seen wechselten ab mit Waldungen und Wiesen und Hügeln, welche letztere dort stolz „Berge" genannt werden, obwohl der höchste nur 159 m mißt. Es war die „holsteinische Schweiz", die ich da durchfuhr. Eine mächtige Brücke spannt sich dort über den Kaiser Wilhelm-Kanal[1]. Eigenartig wirken auf das Auge die aschgrauen Dächer auf den niedriegen roten Backsteinhäusern der Dörfer. Im menschenleeren Bahnhof, im einsamen Süderbrarup, wo ich umsteigen und eine Stunde warten mußte, trank ich Kaffee, wobei mich fast Heimweh beschleichen wollte, und ich blätterte in einer Lesemappe, die ich

[1] Der Kaiser Wilhem-Kanal verbindet Ost- und Nordsee mit einander. 8000 Arbeiter hatten 8 Jahre lang daran gearbeitet. Die Baukosten betrugen etwa 156 Millionen Mark. Er ist 99 km lang, 44 bis 60 m breit und 9 m tief, wird aber jetzt nach allen Seiten vergrößert, sodaß der fertige Kanal insgesamt 380 Millionen Mark kosten wird.

Amen! Deines Grabes Friede
Wird auch unser Grab durchweh'n,
Wenn wir von der Wallfahrt müde,
Ruh'n, um froher aufzusteh'n.

Amen! Fürst der Auferstehung,
Der des Grabes Siegel brach,
Zieh' durch Grab und Tod uns nach
Zu der Heiligen Erhöhung.

als ein Wunder in dieser flachen Einöde betrachtete. — Wieder unterwegs, erblickte ich diesmal ganz anderes Vieh, das durch und durch pferdebraun war. Die meisten Kühe trugen an einer langen Halskette eine dicke Querstange oder auch ein schmales Brett, das bei jedem ihrer Schritte hin und her baumelte und — sobald sie etwas geschwinder laufen wollten — ihnen beständig zwischen die Beine kam, so daß sie sicher nicht so leicht davon rennen konnten. Einen Hirten sah ich nirgends.

Nun war ich also in „Schleswig-Holstein meerumschlungen", das aber auch mit zahlreichen Süßwasserseen besäet ist. Ein eigenartig schönes Land. Die Stadt Schleswig besitzt fast nur einstöckige Häuser, was in unsern Augen für eine Hauptstadt seltsam aussieht. So niedrige Gebäude gibt es übrigens noch in sehr vielen Städten des Nordens, die meist auch ein sehr ehrwürdiges Alter aufweisen.

Schleswig zählt nur 18,000 Einwohner und liegt halbkreisförmig an der Schlei, einer Ostseebucht. Fast alle Häuser befinden sich an einer Straße und ziehen sich so Dreiviertelstunden hin, daher wird diese Stadt im Volksmund „Langdarm" genannt. Aber wahrhaft idyllisch liegt es zwischen See und Wald und idyllisch ist auch das Leben in dieser Provinzialhauptstadt mit ihrer einzigen Straßenbahn. Es war gerade Markt und da sah ich, wie Männer und Frauen Eimer und Körbe trugen an einem hölzernen Schulterjoch. Am Abend wanderte ich der Schlei entlang und gab mich auf einer Bank am reizvollen Strandweg stillen Träumereien hin. Wie schön machte sich in geringer Ferne der alte Dom als Hintergrund der ruhigen See. Ein Gewitter zog herauf und malte Schlei und Umgebung in schwermütigen Farben.

Am folgenden Morgen suchte ich die Taubstummenanstalt auf. Es sind aber zwei ziemlich weit von einander entfernte Gebäude: ein Internat für Schwachbegabte und ein Externat für Normalbegabte. Diese Einteilung leuchtete mir außerordentlich ein, ich werde später noch ausführlicher darüber reden. Im Internat wurde ich von dem über 80-jährigen, aber noch jugendfrischen Direktor und Schulrat, Herrn Engelke, mit größter Herzlichkeit empfangen. Er ließ es sich durchaus nicht nehmen, in eigener Person mir alles zu zeigen. Ich besuchte alle Schulklassen, wo ich zu meinem Erstaunen kein Unbekannter war. Der Unterricht gefiel mir sehr. Einige Lehrer wirken schon 20, 30 Jahre dort, der Direktor schon 35 Jahre. Sie sprachen alle eingehend mit mir über die Taubstummensache. Besonders interessant war mir die spätere Bekanntschaft mit Herrn O. Kruse, einem Sohn des berühmten taubstummen Taubstummenlehrers und Fachschriftstellers O. F. Kruse.

In den norddeutschen Taubstummenanstalten fällt am Nachmittag die Schule aus, was die lokalen Verhältnisse bedingen. In Schleswig besichtigte ich daher am Nachmittag das Taubstummenheim unter Führung des unermüdlichen Herrn Direktors. Es ist ein reines Feierabendhaus für Männer und Frauen, die ganz friedlich miteinander hausen, sie konnten auch so gemütlich mit mir plaudern. Ihren Urlaub, den sie manchmal erhalten und meist in ihrer alten Heimat verbringen, mißbrauchen sie nie. Der Vorsteher des Heims, Herr Warnecke, Taubstummenlehrer, mit dem ich schon früher korrespondiert, hatte sich auch eingefunden.

So verließ ich Schleswig mit guten Eindrücken. Mir zum Abschied erglänzte die Schlei wie eine Goldplatte im hellen Morgensonnenschein.

In der berühmten Hafenstadt Kiel stieg ich aus, es war ein Sonntag. Im Bahnhof traf ich verabredetermaßen mit dem obengenannten Herrn Warnecke zusammen und machte mit ihm das Tagesprogramm aus. Zunächst unternahm ich mit andern Fremden eine zweistündige Hafenrundfahrt. Wie zur Parade lagen über 20 stahlgepanzerte Kriegsschiffe im Hafen, alle von derselben weißgrauen Farbe, so daß man sie bei bewölktem Himmel kaum von Meer und Luft unterscheiden konnte. Dazwischen schossen pfeilgeschwind die verschiedensten Motorboote, Schiffsproviant bringend, oder Offiziere, Kadetten und Matrosen holend. Noch eine Unmenge anderer Dampfer für friedlichere Zwecke lagen ringsum verankert, blendendweiße, elegante dicht neben rabenschwarzen Kohlenschiffen, an denen auch nicht ein einziges helles Fleckchen sichtbar war. Die Besichtigung des größten deutschen Kriegsschiffes „von der Tann", die uns gestattet wurde, läßt sich nicht gut erzählen, ich vernahm die Erläuterungen der Führer ja auch nicht. Ich weiß nur, daß dieser Koloß 171 Meter lang ist und 44,000 Pferdekräfte besitzt. Ich war einfach starr vor Staunen über all die raffinierten[1] Maschinerien, die gewaltigen Kanonen auf ihren Drehtürmen usw.

[1] raffiniert = erklügelt, gut ausgedacht.

Jammerschade ist es um all die Milliarden von Franken, die für solche menschenmordende Kriegsungeheuer hingeopfert werden. Man begreift, wie die Sozialdemokraten gerne vom unersättlichen „Militärmoloch“ [2] sprechen. Ein einziges großes Kriegsschiff kostett 40 bis 46 Millionen Mark! Der Bau dauert etwa drei Jahre. Die kaiserliche Marine umfaßt gegenwärtig 28 Linienschiffe, 10 Panzerkreuzer, 28 kleine Kreuzer, 100 große Torpedoboote, und 10 Unterseeboote. Das Flottenpersonal beträgt 54,000 Mann.

Nach dieser hochinteressanten Rundfahrt hatte ich Hunger und suchte daher ein Restaurant auf und fand auf dessen Speisekarte u. a. „Hohenzollerntopf“, Mark 1. 50. Voller Neugier bestellte ich einen solchen. Und was brachte man mir? Nichts weiter als eine hohe Nickelpfanne mit langem hölzernem Stiel und einem Schöpflöffel. Und darin war ein heißes Mischmasch von Speisen. Erst schöpfte ich einen Kalbsbraten heraus und Kartoffel in Sauce mit einer Masse kleiner brauner Schwämme. Beim zweiten Mal kam dasselbe Gericht zum Vorschein, nur statt des Kalbsbratens diesmal ein saftiges Beafsteak. Geschmeckt hat es mir ausgezeichnet!

Um 3 Uhr fand ich mich zu einer Taubstummenpredigt in einem Konfirmandensaal ein. Ein Pastor hielt sie und von den vielen Taubstummen Kiels waren nur 15 da. Ich war überhaupt ziemlich enttäuscht. So viel Selbstverleugnung und Hingabe an die Taubstummen, aber mit welchem Erfolg? Leider fehlt es hier schon an der Organisation. Das Lokal ist viel zu dunkel und der verehrte Herr Pastor hatte bei der Ansprache Kopf und Augen gar zu sehr und zu anhaltend nach oben an die Decke gerichtet. So viel ich bemerkte, schaute er nie einen an und bekanntlich kann der Taubstumme am besten von den Lippen ablesen, wenn man ihn ansieht.

(Fortsetzung folgt.)

(Taubstumme Kinder sprechen:)

Vergebens sangen Wiegenlieder
Die Mütter schon dem Säugling vor,
Wir lohnten durch kein Lächeln wieder,
Kein süßer Ton traf unser Ohr.

Nie hörten wir des Vaters Stimme,
Der Mutter süßes Kosen nicht.
Nie, wie des Mitleids sanfte Stimme
Wohl zu dem wunden Herzen spricht.

Uns rauschte nie die klare Quelle,
Vergebens sang der Vögel Chor,
Nie rührte des Gesanges Welle
Im Heiligtume unser Ohr.

Durch Sprache und durch Tränen trennt
Der Leib des Menschen sich vom Tier,
Die Sprache ward uns nicht vergönnt,
Doch Tränen, Tränen haben wir.

Auch uns gab Gott ja Menschenherzen,
Auch wir, wir fühlen Leid und Lust,
Doch sprachlos mußten wir die Schmerzen
Verschließen tief in wunder Brust.

Da weckte Gott des Heilands Milde,
Ihm ward der göttliche Beruf,
Zu retten, die nach seinem Bilde
Der Schöpfer auch zu Menschen schuf.

Er knüpfte uns durch neue Bande
Der fast verlornen Menschheit an,
Kein König hat in einem Lande
Gewollt, was du für uns getan.

Du gabst uns Lehrer, Brot und Pflege,
Der Geist in uns ist nicht mehr tot,
Uns sind geöffnet alle Wege
Zu eignem Herd und eignem Brot.

Gott und Natur sind uns nicht ferne,
Wir wissen nun, wer diese Welt,
Die Sonne und das Heer der Sterne
Und diese Erde trägt und hält.

Was dunkel in uns schlief, ward Klarheit,
Der Wunsch nach einer bessern Welt,
Und daß ein Dienst in Geist und Wahrheit
Auch ohne Worte Gott gefällt.

Tief steht in unser Herz geschrieben,
Was Jesus Christ uns ist und war,
Zwar wortlos können wir doch lieben,
In unsrer Brust steht sein Altar.

Nach Dr. C. S. Suadicani,
Arzt der Schleswiger Taubstummenanstalt.

(Das Gedicht war, anstatt an Christus, an seinen Landesfürsten gerichtet.)

---

[2] Maloch hieß ein Götzenbild, dem Menschen geopfert wurden.